

Künstler im sozialen Brennpunkt Palästina-Projekt 2010: In Abrahams Haus

In Beit Jala, nahe Bethlehem gibt es ein Jungenheim, in welchem 35 Jungen aus schwierigsten sozialen Verhältnissen im Alter von 6-18 Jahren leben. Dieses Waisenhaus für Sozialwaisen gehört zur *Abrahams Herberge*, die 2003 als Friedensprojekt gegründet wurde, mit der Idee, eine Begegnungsplattform für Christen, Muslime und Juden zu schaffen und die Versöhnung zwischen den verfeindeten Religions- und Volksgruppen in Israel / Palästina zu fördern. Kern der Philosophie der Abrahams Herberge ist es, Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus Palästina, Israel, aus den arabischen Nachbarländern und aus aller Welt, also Menschen verschiedener Herkunft, Religion und Einstellung aufeinander treffen zu lassen - als friedensbildende Maßnahme. Ein geeigneter Ort, um mit Kunst Zeichen zu setzen.

Das Jungenheim war in diesem Herbst zum zweiten Mal Schauplatz eines interdisziplinären und partizipatorischen Kunstprojekts, das seitens des Instituts für Kunst im sozialen Brennpunkt von Ulrika Eller-Rüter im Fachgebiet Malerei veranstaltet wurde. Diesmal hatten sich für das Projekt StudentenInnen aus vier Hochschulen zusammengefunden: zu vier Malerei-StudentenInnen aus der Alanus Hochschule, die zum Teil schon auf intensive Vorerfahrungen mit Kunst im sozialen Brennpunkt zurückgreifen konnten, gesellten sich drei Musikstudenten der Detmolder Musikhochschule, die alle als Sänger und Musiklehrer qualifiziert sind. Hinzu kamen aus der Bauhaus-Uni Weimar und der Uni Freiburg Künstlerinnen, die sich auch als Kunstpädagoginnen ausbilden lassen und sich bereits mit dem Brennpunkt - Thema beschäftigt hatten. Für das Leitungsteam konnten Eveline Mürlebach für das Improvisationstheater und Friedemann Geisler für die musikalische Leitung und Komposition des Musicals „Abraham“ gewonnen werden. In einem ganztägigen Workshop hatte sich das zwölfköpfige Team auf das Projekt vorbereitet, mit gemeinsamem Trommeln, Singen, der Auseinandersetzung mit den speziellen kulturellen und politischen Besonderheiten des Projektortes, der inhaltlichen und organisatorischen Vorplanung der Workshops. Dadurch war bereits ein guter Teamgeist entstanden, ehe die Reise losging.

Am 26. Oktober war es soweit. Am Flughafen Köln/Bonn fanden sich alle pünktlich ein und tauschten vor dem Einchecken wegen des Gewichtes noch schnell Gepäckstücke, wie z.B. für das Projekt benötigtes Künstlermaterial aus. Die obligatorischen 20 kg durften schließlich nicht überschritten werden.

Am Flughafen Tel Aviv dann die Schlange an der Passkontrolle mit langer Wartezeit und unsere Notlüge, offiziell nicht nach Palästina für ein Kunstprojekt, sondern als Touristen nach Ostjerusalem zur „Redeemer Church“ zu reisen. Wir wären sonst gleich verdächtig gewesen und hätten uns eventuell einem langen Verhör unterziehen müssen. Dass die Grenzpolizei sehr scharf nachforscht, erlebten wir an einem Deutschnegerianer, der eigentlich mit uns nach Beit Jala fahren wollte. Aufgrund seiner Hautfarbe wurde er fünf Stunden samt Gepäck in Gewahrsam genommen und immer wieder ausgefragt nach dem Grund seiner Reise.

In Beit Jala angekommen, wurden wir von den Jungen des Heims freudig begrüßt und bestaunt. Manch einer fragte nach den Studenten, die im letzten Jahr dabei gewesen waren. Damals waren persönliche Kontakte entstanden.

In dem Kunstprojekt ging es diesmal um Abraham, den Stammvater der drei monotheistischen Religionen und Namengeber der Institution. Der Fokus lag dabei weniger auf dem religiösen Gehalt als vielmehr dem interkulturellen Aspekt des Themas und dem Bezug zum Ort. Nachdem im letzten Jahr die Kunst vor allem die Funktion gehabt hatte, die

„Türen“ zu öffnen zu den Kindern und Jugendlichen und den multilateralen Dialog überhaupt anzuregen, sollte diesmal eine echte künstlerische und musikalische Arbeit mit intensiveren Übungsphasen und raumgreifenden Ergebnissen im Vordergrund stehen.

Die Arbeit fand auf zwei Ebenen statt, im Bereich bildende Kunst und darstellende Kunst. Das Haus Abrahams, das heißt die Räumlichkeiten des Jungeheims sollten tatsächlich ihr Gesicht verändern, die Story des Stammvaters wurde als Musical mit Musik und Inszenierung dargestellt. Die Ergebnisse aus diversen Workshops sollten in einer großen Abschlussausstellung und einer öffentlichen Performance zusammengeführt und präsentiert werden.

Und so haben wir gearbeitet:

Abhängig von den Unterrichtszeiten der Jungs konnten wir diesmal täglich zusammenkommen. Regelmäßig gab es Chor und rhythmisches Arbeiten mit Friedemann Geisler, um die Songs für das Musical mit allen einzustudieren: u.a. einen Kanon, in welchem einmal auf arabisch, hebräisch, englisch Gott besungen wird. In einem einstimmigen Stück ging es einmal um die Geburt Isaaks, einmal die Geburt Ismaels. Unser Gastgeber, der Gründer der Abrahams Herberge, Jadalla Shihade, hatte die Texte zum Teil selbst übersetzt. Sobald die Jungs den Text konnten und meinten, die Melodie erfasst zu haben, gingen ihnen das Temperament und die Freude durch. Sie brüllten aus voller Seele, ohne Rücksicht auf die richtige Tonhöhe. Also mussten Gesangsübungen her, um die Jungs für die Wahrnehmung der eigenen Stimme zu sensibilisieren und die „Vielstimmigkeit“ zumindest ein wenig zu reduzieren.

Nach dem Chor war je nach Tagesprogramm die Zeit für die Gruppenarbeit in den Workshops. Die Jungen wurden eingeteilt in Schauspieler und Musiker. Die Schauspieler, zu denen vor allem die jüngeren Kinder zählten, befassten sich unter Evelines Anleitung mit den Rollen und zentralen Szenen der Abrahams- Geschichte und stellten diese solo oder im Ensemble dar. Der Streit der beiden Frauen von Abraham, Sarah und Hagar, wurde z.B. in Form einer Choreographie durch zwei Gruppen ausgedrückt, die pantomimisch gegeneinander kämpfen, begleitet von einem rhythmisch stark akzentuierten Klatschkanon, den die Musiker einstudierten. Hierbei hatten die Jungs eine gute Gelegenheit ihre ungestüme Bewegungsfreude auszulassen und gleichzeitig in einen künstlerischen Ausdruck zu gehen. Parallel gab es Instrumentalmusikunterricht durch die drei Detmolder Musiker: fünf Jungs bildeten eine Percussion- Gruppe, die unter Anleitung für die dramatischen Stellen in dem Stück eine rhythmische Untermalung vorbereiteten. Für die großen „Klänge“ lernten vier Jungs einfache Akkorde vierhändig am Klavier zu spielen. In den Vorspielen und als Hintergrundmusik einzelner Szenen wurden „zartere“ Töne gebraucht. Auch hierfür gab es eine kleine Arbeitsgruppe: Drei Jungen wollten gern ein paar Akkorde auf der Gitarre lernen, zwei übten fleißig eine einfache Tonfolge auf der Blockflöte. Fast jeder hatte bis dato noch nie Instrumentalunterricht gehabt. Es ist der Geduld und dem unermüdlichen Einsatz der Musiker zu verdanken, dass bei der Aufführung jeder der Jungen seinen Part nach seinen Möglichkeiten spielen konnte.

Die Räumlichkeiten des Jungenheims sollten in diesem Jahr sichtbar und nachhaltig verändert werden und die Anonymität eines Heims, einer „Jugendherberge“ verlieren. Also mussten die Wände direkt bearbeitet werden.

Das geschah auf zwei Ebenen. Während die Jungs in der Schule waren bzw. nicht ihre Schlafräume benutzen, gingen die bildenden Künstler unter der Assistenz der Musiker zu Werk. Sie planten und realisierten für alle zehn Schlafräume ein individuell auf das Alter und die jeweils in dem Zimmer lebenden Jungen zugeschnittenes Raumkonzept. Jeder gestaltete mindestens ein Zimmer. In einem der Schlafräume der ganz Kleinen tummelten sich schließlich spielende Katzen wie Scherenschnitte an den Wänden, in einem anderen waren Abend und Morgen zu sehen, in einem dritten schaute ein Tiger um die Ecke, in den Räumen

der Älteren wurden Silhouetten von Personen in verschiedenen Aktionen gezeigt oder gar eine farbige Inszenierung der realen Schatten der Jungs. Damit sich die Lichtregie in den Räumen veränderte, wurden einzelne Wände mit monochromen Farbflächen bemalt. Die gesamte Atmosphäre der Räume veränderte sich. Die Kinder sprachen selbst von „Wärme“ und „Lebendigkeit“.

Die Workshops in bildender Kunst waren so ausgerichtet, dass die Ergebnisse in die Raumkonzepte bzw. das Musical integriert werden konnten. Alle Jungen durchliefen im Laufe unseres zweiwöchigen Projekts das gesamte Programm mit Glasmalerei, Linolschnitt und Illustration bzw. Bühnenbild. Der Gruppenwechsel fand jeweils nach zwei bis drei Einheiten statt.

Im Workshop Druckgrafik ging es um das Ornament aus Orient und Okzident – einer „Zeichensprache“, welche die Kulturen und Religionen verbindet. Die Drucke wurden als Friese für die Wände in den Schlafräumen verwendet. Dabei achteten die Künstler darauf, dass die Platten von den Bewohnern des jeweiligen Schlafrums abgedruckt wurden. Für die älteren Jungs war gerade dieser Workshop besonders dazu geeignet, die eigene Kraft zu lassen und zu lenken. Ihnen wurde damit Verantwortung „in die Hand“ gegeben und sie erlebten u.a. eine hohe manuelle Anforderung. Es ging um Kraft, Konzentration, Genauigkeit beim Schnitzen und ein genaues Vorplanen. Jeder Schnitt ist als weiße Linie später im Druck sichtbar und nur schwer retuschierbar. Das hat eine klare Konsequenz und scheint gerade pubertierenden Jugendlichen gut zu tun. Das gilt vom ersten Entwurf bis zum fertigen Druck. Beim Entwerfen des „Bildes“ ist schon vorzuplanen, dass später im Druck alles seitenverkehrt ist bzw. muss der Entwurf durchgepaust werden, damit die Druckplatte verkehrt herum ausgearbeitet werden kann.

Die Kleinsten wären mit dieser Aufgabe überfordert gewesen. Daher schnitten sie statt in Linoleum Formen in bunt bemalte Papiere, die sie in einem anderen Workshop als Vorübung zur Malerei hergestellt hatten. Daraus wurden für die Abschlusspräsentation Laternen gebastelt.

Im Workshop Glasmalerei ging es in Vorübungen auf Papier um die Leuchtkraft der Farben. Danach wurden bunte Farbkompositionen auf kleine Plexiglasflächen gemalt für die Fenster der Schlafräume, um die Lichtsituation dort zu verändern. Am Ende des Projekts konnte man in sämtlichen Räumen sehen, wie sich das Licht in den bunten Glasbildern der Jungs brach und bunte Farben auf den Boden und an die Wände warf.

In dem Bühnenbild-Workshop sollten die Jungen auch erst einmal grundlegende Übungen in Malerei machen, um die Farbqualitäten zu erleben und ein wenig Handwerkszeug zu lernen. Blindzeichnen war dann für die älteren dran, indem Ausrücksgesten aus der Abrahams-Geschichte von einem oder zwei Jungen als „freeze“ nachgestellt und von den anderen als einfache Skizze in wenigen Sekunden gezeichnet wurden. Es kam nur auf den Ausdruck, nicht die „richtige“ Zeichnung an. Das forderte ihre ganze Konzentration, aber sie arbeiten mit Eifer. Dann ging es an das Bühnenbild. Die Kleinsten hatten schon einen farbigen Untergrund geschaffen. Jetzt sollten die Ausrücksgesten und Rollen aus der Abrahams-Story als Schattenriss auf dem Prospekt dargestellt werden. Mit Begeisterung „poste“ jeder Junge und malte mit Ausdauer seine Silhouette. Das Bild wurde für die Aufführung des Musicals als Hintergrund feierlich in Szene gesetzt und traf bei den Erziehern auf solche Begeisterung, dass es an exponierter Stelle „für ewig“ als wichtiges Dokument der Interaktion im Speisesaal aufgehängt werden soll.

Das Jungenheim hat sich nach unserer Aktion tatsächlich sehr verändert. Der stürmische Applaus nach der Uraufführung des Singspiels „Abrahams“, das von Friedemann Geisler extra für das Projekt komponiert worden war, machte hörbar, dass das Projekt im wahrsten Sinne des Wortes sehr guten Anklang gefunden hat. Wir sollen jetzt die Fortsetzung planen.

Wenn man bedenkt, dass wir nach einem Jahr Pause so unmittelbar an die Arbeit aus dem Vorjahr anknüpfen und diesmal wirklich vertiefen und Fähigkeiten ausbilden konnten, so motiviert es sehr, wiederzukommen und weiter zu arbeiten. Die Kunst hat trotz der kurzen Arbeitsphasen offensichtlich nachhaltig gewirkt. Die Jungs haben in einer Abschlussrunde selbst am besten ausgedrückt, was das Projekt mit ihnen gemacht hat. Sie bedankten sich dafür, dass nicht nur ihre Schlafräume individuell geworden wären, sondern dass wir durch die Kunst das aus ihnen hervor gelockt hätten, was in ihnen steckt. Das sind Worte, die tief gehen, erst recht wenn man weiß, was sie alles schon erlebt haben. - Erzieher Saba hatte uns diesmal die Geschichte jedes Jungen erzählt.

Das klingt nach einem Auftrag für die Fortsetzung.

Das Gelingen des Projekts hing auch mit der günstigen Zusammensetzung des Teams zusammen, das sich diesmal als außerordentlich kooperativ und sangesfreudig erwies. Auf unseren Exkursionen, die uns nach Bethlehem, Jerusalem führten, wurde kaum eine Gelegenheit ausgelassen, u.a. in Kirchen einen „Akustikcheck“ zu machen und an markanten Punkten der christlichen Glaubensgeschichte z.B. ein „Da pacem domine“ als Kanon oder vierstimmigen Chorsatz von allen Mitgliedern wohl intoniert zu schmettern. Das hatte eine raumübergreifende Wirkung.

Sogar in der langen Schlange am Checkpoint in Bethlehem, an dem anders als im letzten Jahr auch Touristen dreifach kontrolliert werden mit Gepäck- und Passkontrolle plus Bodycheck, wurden die Noten herausgeholt. Die israelische Grenzkontrolle unterließ es daraufhin nicht, mit offener MG mal eben nach dem Rechten zu schauen.

Das Bad im Toten Meer oder der Aufstieg auf die Festung Massada regten nicht zum Singen an, sondern machten die Dimensionen des Landes Israel deutlich. Immerhin legten wir über einen Kilometer Höhenunterschied zurück, von 750 m über dem Meeresspiegel in Beit Jala zu 398 m unter dem Meeresspiegel am Toten Meer, dem tiefsten Punkt der Erde.

Kontraste waren auch zu erleben in Jerusalem, in den großen Heiligtümern der drei Weltreligionen und z.B. in dem bunten Gemisch der Passanten, die sich in den engen Gassen des Zuk tummeln, den schnell vorüber eilenden schwarz gekleideten orthodoxen Juden mit Hut, Schläfenlocken und Gebetsrock im Gefolge ihrer Großfamilien, Musliminnen mit Kopftuch, den unendlich vielen Touristen aus aller Welt, die sich auf der Via dolorosa durch feierliche Gesänge und das Tragen eines Leih-Kreuzes als Christen „outen“. Hier haben wir übrigens nicht gesungen, sondern uns von der Vielfalt und Farbenpracht des Basars beeindrucken lassen.

Der Besuch der Al Mahatta Gallery, einer der wichtigsten palästinensischen Galerien führte uns in die palästinensische Metropole Ramallah und damit tief in die arabische Welt. Welch ein Kontrast zu Jerusalem. In bunten Geschäftstraßen, die diesig waren vor Staub, trafen wir nur Muslime. Nach ihren Blicken zu urteilen, waren wir absolute Exoten für sie.

Die Dimension, welche die politische Situation für große Teile der palästinensischen Bevölkerung u.a. für die Jungs in dem Heim in Beit Jala hat, wurde deutlich bei einem Besuch im sogenannten Abrahams Zelt, das in diesem Jahr in Bei Ommar aufgestellt ist. Kindern aus dem dortigen Flüchtlingslager wird dort regelmäßig ein Mittagessen angeboten und Hausaufgabenbetreuung. Die Armut ist groß und die Hoffnungslosigkeit dort herauszukommen. Im Vergleich zu dem Standort des Zelts im letzten Jahr nahe Bethlehem fiel jedoch auf, dass aufgrund der ländlichen Umgebung, die Menschen wenigstens ein wenig Ackerbau betreiben können und vergleichsweise nicht ganz so arm sind. Wir kamen uns vor wie Katastrophentouristen oder Voyeure. Zum Glück hatte einer unserer Studenten, der schon die Jungs im Beit Jala mit seinen Karten-Tricks begeistern konnte, eine kleine Zaubershow vorbereitet. Dadurch „brachten“ wir etwas „mit“ und schauten nicht nur.

Auf dem Weg dahin konnten wir die israelische Siedlungspolitik nachvollziehen durch die vielen Neubauten, die wie Schuhkästen in die Landschaft gestellt scheinen. Denn so siedelt man: Zuerst werden Container aufgestellt, diese nach und nach durch feste Bauten ersetzt. Wer einmal verortet ist, kann nicht wieder vertrieben werden. Damit den Siedlern nichts passiert, werden Mauern gebaut.

Mit der Mauer, die quer durch das ganze Land verläuft und gerade in Bethlehem z.T. nur kleine Häusergruppen vom Stadtraum abtrennt, setzten wir uns am Schluss des Projekts in individuellen Aktionen auseinander: in einer Zopf-Performance, bei welcher zwei der Künstlerinnen ihre langen Haar zu einem Zopf zusammen flechten ließen und in einer Art Tanz diesen wieder auflösten. Außerdem wurde in einer rituellen Sprühaktion ein Mauerelement mit knalligen Neonfarben „entsockelt“, durch raumübergreifendes Stimmengewirr die Mauer „entfernt“. In einer Art Fries wurden unsere Silhouetten auf der Mauer festgehalten. Von Künstlerseite war uns in Ramallah rückgemeldet worden, dass sie kein Interesse hätten, die Mauer auch noch zu verschönern, wie u.a. Künstler aus dem Ausland es täten.

Unser wichtigstes Instrument, Mauern zu versetzen ist eindeutig die Kunst, wie wir sie in dem Projekt interaktiv mit den Kindern und Jugendlichen betreiben. Hier können wir am meisten erreichen.

Wir bedanken uns sehr herzlich bei dem Förderverein der Abrahams Herberge für die großzügige Unterstützung des Projekts.

Ulrika Eller-Rüter